



Abend-

Zeitung.

15.

Donnerstag, am 17. Januar 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler 12b. Hell.

Die Patienten.

(Fortsetzung.)

Sidonie war noch am dritten Tage nach jener Berathung mit der Frau von Lindsohn unschlüssig, ob sie reisen oder da bleiben, dem Wunsche der Prinzessin genügen oder zu Gunsten der Selbstständigkeit auf die Huld derselben und die Vortheile, welche dieser anhinzen, verzichten solle. — Da ließ sich zu ihrem Erschrecken der Baron Graumar melden, den sie fast nur vom Ansehen kannte; doch gaben die Verhältnisse der Gegenwart dem Zuspruche Gewicht und es galt zudem die Frage, ob derselbe nicht als Beauftragter der Erlauchten erscheine? Blinkschnell eilte sie vor den Spiegel, schlang ein Tüchlein unter dem Kinn weg durch die Locken und litt dem gemäß am Zahnweh, welches nöthigen Falles die Verzögerung der Abreise rechtfertigte. Jetzt ward der Freiherr eingelassen und auf's Artigste empfangen. Er entschuldigte die Anmaßung, äußerte sein freudiges Erstaunen über die sprechende Aehnlichkeit beider Schwestern und rege Theilnahme an des Fräuleins scheinbarem Mißbefinden. Sidonie deutete den Sitz des vorgeblichen Uebels, und er dagegen Nina's Leiden an; ein Stoff, welcher den Zärtlichen zur Herz öffnenden Wehmuth, ja zum Geständnisse der Quelle dieses feurigen Antheiles und zu der Frage führte, ob Jene vielleicht seiner schriftlich gedacht — in einer Weise gedacht habe, welche die Zweifel und Befürcht-

ungen des Liebenden in Glaube, Wonne, Hoffnung umzuwandeln vermöge?

Sidonie entgegnete, verdüstert niederblickend: Nina schrieb mir allerdings und selbst in Bezug auf diese ehrende Gunst, doch zu meinem gerechten Verdruß in der erwünschten Weise nicht. — Die Sprecherin erschrock fast über den stöhnenden Seufzer, der ihm jetzt entfuhr und sagte fernerweit: Mich, Theuerster, konnte nur die Ueberzeugung, daß Ungewißheit das qualendste der Uebel sey, zu diesem aufrichtigen Geständnisse ermuthigen. Jetzt stand sie hastig auf, sie öffnete den Schreibtisch, ergriff den Brief, in dem ihn Nina so lieblos schilderte und las, das Zerrbild verwegen aus dem Stegreife in's Schöne malend:

„Du wirst mich tadeln, schelten und erstaunen, daß ich für diesen edeln, mich, zu meinem Kummer, unendlich überschätzenden Gönner nur hohe Achtung und nichts weiter fühlen kann; aber erkläre sich das, wer je das eigene Herz ergründete. Seine Freundschaft würde mich stolz, meine Hand ihn aber wohl unglücklich machen.“

Darauf hielt ihm Sidonie einige Momente lang das Blatt unter die Augen, warf es dann mit der Heftigkeit des Unmuths in den Tisch zurück und bot dem Entfärbten die eigene Hand dar, die er fast krampfhaft drückte und küßte. Unsere Augen — fuhr sie tröstend fort — sind übrigens nur zu oft täuschende Mittler; ihr Einfluß auf die Urtheilskraft hat mich

nicht selten irr geführt. Die Ihrigen vermieden unfehlbar das Beachten der Schlagschatten; sie hasteten bloß auf Nina's reizender Lichtseite, zu welcher ich denn auch die Selbsterkenntniß zähle, in deren Geiste sie dem Freunde eine wahlverwandtere Gefährtin gönnt.

Der Freiherr schwieg; er griff, wie viele Schnupper in drangseligen Momenten thun, nach seiner Dose und bot ihr sogar in der Verstörung die offene dar, als eben das eintretende Mädchen eine Frau von Waldhof meldete. Die ich, leider, nicht abweisen darf! klagte Sidonie, des erlösenden Zuspruchs froh und Graumar entschwand nun wie ein Schatten.

Sechs goldene Wochen waren dem neuen Ehepaar unter dem Geräusche gegebener und empfangener Freuden, Gastmaler und Bälle verronnen; mancher unerhebliche Ehezwist, den Hesperus gewöhnlich ausglich, mit unter gelaufen, doch prangte noch der Lebensbaum mit allen Früchten des Wohlstandes, des Wohlbefindens und der Zufriedenheit, deren seltene Vereinigung den grauen Erdenkloß für Augenblicke zum Sonnenstern erhöht. Fräulein Sidonie hatte bekanntlich jenen verzücchten Liebhaber entgeistert und blieb in der Hauptstadt, da ihre Schwester sich nach dem Empfange dieser Nachricht alsbald wieder gesund meldete. — Amadea war von Rätblern gemalt, getroffen, sogar geschmeichelt worden und daher mit dem Künstler zufrieden. Das Kleinbild prangte, ihrem Verlangen zufolge, über Guido's Arbeitstisch, um ihn auch auf dem Berufswege zu umschweben, denn der Gemahl bekleidete ein geschäftreiches Amt; er mußte jetzt mitunter bis um grauenenden Morgen das Versäumte nachholen und für die Gegenwart leisten. Dem armen Willo, seinem müßigen Gegenstücke, beflügelte Frau von Lindsohn als mitleidvolle Pflegerin bald durch Musik, bald vorlesend oder erzählend, die Stunden und außer dem inneren Schutzengel webte dann, wenn andere Zeugen fehlten, Bertha oder Charlotte mit Puzarbeit, an der es nie gebrach, beschäftigt im Zimmer. Der Blinde hatte nächstdem ohne sein Ahnen die alten wie die jungen Herzen der damenreichen Theegesellschaft gewonnen und blieb, als der einzige Herr im engeren Kreise, unverwiesen, wenn Amadea vielleicht, das Urtheil der Vertrauten zu hören, ihr Hauskleid abwarf, um irgend ein neues anzulegen.

Noch ernster und wortärmer als gewöhnlich kehrte Guido heute von der Kanzlei zurück; doch ersparte sich Dea, an das barsche Amtsgesicht gewöhnt, die Frage: was ihm fehle? und klagte nur, daß das Essen verkühlt sey.

Eine Neuigkeit! — sprach er nach der Suppe — ich werde verschickt. Der Austrag ist höchst ehrend, dürfte mich aber mindestens einige Wochen entfernt halten und die Schattenseite des mütterlichen Testaments fällt jetzt beschwerlich. Sagt es nicht klar, daß Willo bis zu seines Lebens Ende dasselbe Dach und Fach mit mir theilen, daß er einer fremden Hand nur im höchsten Nothfall für kurze Zeit anvertraut werden solle? Nun sind wir Beide zwar als Mann und Frau ein Leib und Deine Hand somit die meine, aber was würde die Stadt sagen, wenn er im Laufe dieser Wochen nach wie vor an unserem Hausaltare bliebe?

Amadeen entfiel bei Anhörung der traurigen überraschenden Nachricht der Löffel. Verreisen? — rief sie — Verschickt werden — Du? — and auf unbestimmte Zeit? — Ohne mich? Das wäre schrecklich! O, mein Leben! Entsetzlich wäre das! —

Guido erwiderte: Es wäre nicht! Es ist, — doch schrecklich nicht und diese Thränen machen mir den Kopf noch wärmer. Fasse Dich, Beste! Denk an die Heroinnen der Vorwelt! setze er zwischen Scherz und Mißmuth hinzu.

An die Theater-Puppen! stöhnte Dea.

E. Oder an die Unzahl der Frauen, denen Caesar, Alexander, Napoleon die Geliebten entriß; nicht etwa um ihnen bei reichlicher Auslösung eine Spazierfahrt anzumuthen, vielmehr um Brüder, Satten, Söhne dem Moloch seiner Leidenschaft zu opfern.

Die Ungeheuer! rief sie schluchzend.

E. Am Ende waren sie berufene Handlanger des Weltgeistes, der hienieden nur zwei Hauptzwecke hat und geltend macht — das Zeugen und Vernichten. Auch ich diene ihm in der ersteren Beziehung und sehe der Bestätigung Deiner jüngst geäußerten Hoffnung entgegen. O, könnte ich diese mit mir nehmen!

Das könntest Du! — rief Dea neu belebt — wirst aber die werdende Mutter nicht verlassen, die ja als solche mit einem Fuß im Grabe steht.

Lindsohn belächelte diese Hyperbel, tröstete vergebens und sagte endlich, ihr über dem Suppennapfe die Hand bietend, mit Worten des Dichters:

„Holde, welche als Kind Venus im Arme ge-
wiegt,
Welcher Amor die Augen, die Lippen Hermes
gelöset“ —

Hätte doch auch der hohe Musaget die Kleine be-
günstigt und Dir ein Quentlein heilsamer Lebens-
Philosophie eingebunden. Trennung würzt, Beisam-
mensohn verkürzt, laut ihrer Lehre, das Glück der
Liebenden und nichts ist wohl gewisser als daß mei-
ne Heimkehr die verrauschte Wonnefluth jenes Abends
zurückführen werde, an dem ich Deine Hauslaterne
fallen ließ, um Dich entzückend und entzückt zu um-
fangen. Wahrlich, viele Tausende zwistiger Eheleute
glichen eben so gewiß einträchtigen Engeln, hätten
sie, dem Herkommen trogend, die Verhältnisse des
Brautstandes festgehalten, als Gatten nicht dieselbe
Wohnung, dasselbe Zimmer und dieselbe Kammer ge-
theilt — hätte Erdmann auf dieser, Erdmuth auf
jener Gasse, allenfalls ihm gegenüber gehaust; Er,
wie im Beginnen des Bundes, die Herzliebste hinter
der Leute Rücken beschlichen, sie nur im zierlichen
Kleide und im bräutlichen Feigenblatte gesehen und
geküßt, oder wenn sich diese freundselige Trennung
nicht durchsetzen ließ, sein entschlossener Wille ihn
mindestens des Monats zwanzig Tage und Nächte
lang vom Hausaltar entfernt.

Thörige Träume! — fiel Amadea ein — deren
Verwirklichung bloß das Verwildern der Männer be-
günstigen würde. Ja, selbst Napoleon — ich las es
gedruckt — hat auf der Insel St. Helene geäußert:
„Ein und dasselbe Zimmer und Bett zu theilen, sey
für Eheleute ein sehr moralischer Gebrauch, der den
häuslichen Frieden besonders fördere, den Ruf der
Frau, die Abhängigkeit des Mannes sicher stelle, Ver-
trauen und Sittlichkeit erhalte.“ Und soll und muß
ich — fuhr sie grämlich fort — den bitteren Kelch
leeren und Dich reifen sehen, so denke wenigstens an
die Sicherstellung meines Rufes im Bezug auf den
Willo; denn in den Augen der Argen schützt mich
seine Blindheit nicht.

Bei der Summe Deiner Freundinnen — erwie-
derte er — findet sich wohl eine willig und bereit,
bei uns einzuziehen und Dich während dem zu be-
muttern.

Schwerlich! — seufzte Dea — Meine näheren
Bekanntten sind theils Mädchen, also selbst der Hut
bedürftig, theils Gattinnen, also ihren Männern von
Nöthen, theils Matronen, deren keine in dieser Nähe
erträglich bleiben würde. Die eine schnupft, was mir

ein Greuel ist, die andere spricht unausgesetzt von
ihren Kindern, die dritte, spasmodisch, nur von ihren
Krämpfen und eine vierte und fünfte sah ich immer-
dar lieber gehen als kommen. — Vielleicht nimmt
mich die Mutter auf!

E. Gewiß vielmehr! dann aber siele der ver-
lassene Willo Deiner Bertha, Lotte oder Lene in die
Hände.

S. Honnetten Personen und er ist sittlich gut.

E. Wie Adam Gottes Ebenbild, dem unser
Keiner das Wasser reichte und den doch eine weit
honnettere Person blizschnell und spielend entsitt-
lichte.

O, die Männer! rief sie und Guido: O, die —
Eben! aber Deine Mutter ist so gefällig als weise,
sie versetzt sich für diese Zeit sammt Elfrieden hier-
her und honny soit, wer diesen Schutz noch unzu-
reichend findet!

Die arme franke Mutter! — klagte sie — die
sich hier fremd fühlen, ihr Stübchen, den Garten,
die Aussicht und so manche wohlthuende Gewöhnung
schmerzlich vermissen dürste.

E. Wohl minder schmerzlich als eben ich die
vernünftige Gefährtin vermissen, der meine gläubige
Liebe das Heil der Zukunft anvertraute — die Leid
und Lust, die Noth und Wohlfahrt bis zum Tode
mit mir theilen und dem gewählten Gatten kindliche
Folge leisten zu wollen gelobte. Die sich dagegen,
von einem Dorne geritzt, verbittert von dem Zufalle,
der außer dem Bereiche meines Willens liegt, als das
Gegentheil einer solchen geberdet und nicht bedenkt,
daß dem Entfernten dieß abstoßende Gegentheil vor-
schweben und das holde Bild der Geliebten bis zur
Entstellung verdunkeln werde.

Der Sinn und Nachdruck seiner Rede durchdrang
und erschütterte jetzt ihr verschlossenes trogendes Herz.
Dea blickte trüblich abwärts; hellere, heißere Thrä-
nen entströmten den Augen; hastig stand sie auf, um-
ging den Tisch und sank auf ein Knie. Sie saßte
seine Hand, drückte sie an die fliegende Brust und
konnte nur weinen. Da hob er mild und süß be-
wegt die Neuige empor; er sagte im weichsten Liebes-
tone:

Das ist das Bild, das mich begleiten soll — das
holde rührende, vom Geiste frommer Weiblichkeit be-
seelt. Friede sey mit Euch! rief uns der trauende
Priester zu und mein Shakespeare spricht wie Dein
Napoleon: „Ein Herz, ein Bett, zwei Busen, eine
Treu!“ (Die Forts. folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Unter den sehenswerthen Gegenständen der Messe, welche dem Publikum durch große, mit Holzschnitten ausgeschmückte, farbige Anschlagzettel bekannt gemacht wurden, hat sich die Menagerie des Hrn. van Alen besonders ausgezeichnet. Solche enthält eine beträchtliche Sammlung von seltenen Vögeln, Schlangen und vierfüßigen Thieren, von welchen letzteren ein Löwenpaar und der große Eisbär sehr interessante Erscheinungen sind. Der Besitzer hielt sich mehre Wochen hier auf und wußte durch pomphaste Ankündigungen — den Löwenkampf, das Bad des Eisbären, die Mahlzeit der Riesenschlange, die Hundhaze mit dem Königsaffen und andere marktschreierische Künste die schaulustige Menge herbeizulocken.

Seit längerer Zeit hat der panische Schrecken vor der Cholera nachgelassen und wenn die furchtbare asiatische Feindin, bald in weiteren, bald in engeren Kreisen sich nähernd und gleich phantasmagorischen, nekromantischen Erscheinungen ihre Schreck-Bilder vor unser Auge führend, sonst alle Gemüther beunruhigt hat, so hört man jetzt nicht mehr von ihr reden. Mit ruhiger Fassung scheint man diese gräßliche Geißel der Menschheit zu erwarten und überläßt es den Ärzten, ob mit allopathischen, ob mit homöopathischen Heilmitteln ihren furchtbaren Verheerungen einen hemmenden Damm zu setzen.

Auch von den bekannten Bundesbeschlüssen, die von den ultraliberalen Zeitschriften als Eingriffe in die Verfassung des Großherzogthums und als gefährliche Maßregeln gegen die Souveränitätsrechte des Regenten mit vieler Erbitterung getadelt, während solche durch ein Tagblatt von entgegengesetzter Tendenz (die Mannheimer Zeitung) mit Frohlocken verkündet wurden, welche längere Zeit das allgemeine Taggespräch waren und die selbst Gemüther von gemäßigter Richtung, Personen, deren politisches Glaubensbekenntniß dem verschrienen Juste milieu sich hinneigt, ob solche auch erkannten, daß ähnliche Gewaltmaßregeln durch fanatische Schwindköpfe und die verbrecherischen Hambachiaden gleichsam provocirt wurden, in Unruhe versetzt hatten, ist jetzt keine Rede mehr.

Das Einrücken der Franzosen in Belgien und der mörderische Kampf um den Besitz von Antwerpens Citadelle haben als Ableiter der politisirenden Kannegießerei eine andere Richtung gegeben. Das Taggespräch erschöpft sich fast ausschließlich in muthmaßlichen Verhersagungen über die Frage eines fortdauernden Friedenszustandes und eines allgemeinen Krieges.

Bei dieser ängstlichen Ungewißheit über Krieg und Frieden sind die Gemüther doch nicht minder gespannt auf den Ausgang des nächsten Landtages, der nach der Verfassung im künftigen März eröffnet wird. Nach der wieder hergestellten Constitution findet nämlich alle zwei Jahre ein Landtag statt und nur ein Viertel von den austretenden Mitgliedern der zweiten Kammer wird jedes Mal durch neue Wahlen ergänzt. Jedensfalls werden also drei Viertel der früheren Mitglieder auf dem nächsten Landtage

erscheinen und man ist äußerst begierig auf ihre parlamentarische Haltung.

Bekanntlich ist die Pressfreiheit, welche als Gesetz im Großherzogthum promulgirt worden, bald nach ihrer Einführung in Folge eines Bundesbeschlusses wieder aufgehoben worden. Im ersten Keim schon erstiekt wurde die junge Pflanze, die gleich anfangs mit schimmernder Pracht ihren Blüthenschmuck ausbreitet, mit der Wurzel ausgerissen, nachdem schon früher von den politischen Tagblättern, welche durch die neu eingeführte Pressfreiheit in's Leben traten, „der Wächter am Rhein“ (in Mannheim erscheinend und ganz im Geiste der ultraliberalen überrheinischen Zeitschriften geschrieben) und „der Freisinnige“ (von den Deputirten Duttlinger, von Rotteck und Welcker in Freiburg redigirt) durch einen Bundesbeschluss in allen deutschen Staaten mit Interdikt belegt waren. Es ist nicht zu leugnen, daß die Pressfreiheit in Baden, so kurz immer ihre Dauer war, manche Auswüchse zu Tage förderte und der junge Baum unter den reich ersprießenden Blüthen, von welchen ein Theil zu heilbringenden Früchten reifen konnte, auch viele giftige Kräuter trieb, deren Genuß hätte gefährlich werden können, besonders für solche Personen, deren Urtheilvermögen Giftpflanzen von heilsamen Kräutern nicht unterscheiden und deren Magen jene transrhenanischen und überseeischen Gewächse, die durch Einführung der Pressfreiheit heimisch bei uns werden sollten, nicht verdauen kann. Besonders war es zu bedauern, daß die meisten Redactionen der neu erschienenen Tagblätter, weniger mit den inneren Angelegenheiten des Landes sich beschäftigend, ihr Augenmerk nur auf äußere Verhältnisse richteten und mit Leidenschaftlichkeit gegen die größeren Mächte, namentlich gegen die Staatseinrichtungen von Preußen und Oesterreich zu Felde zogen. Demungeachtet haben die Auswüchse der badenschen Pressfreiheit nur mittelbar die Gewaltmaßregeln der hohen Landesversammlung veranlaßt, welche durch das immer mehr um sich greifende demokratische Prinzip in einigen deutschen Staaten, durch jene gefährliche Richtung der ultraliberalen Tagblätter und das tragikomische Possenspiel zu Hambach provocirt wurden, weil nach de Pradt's bei dieser Veranlassung gemachter Bemerkung: „der nämliche Reflexion-Winkel auf den Incident-Winkel folgt“, oder nach einem bekannten Sprichworte: „Wie man in den Wald schreit, so hallt es wieder.“

Bei dem vielen Guten, das uns der letzte Landtag gebracht, ist man indes besorgt, daß die bekannten Bundesbeschlüsse und namentlich die Aufhebung der Pressfreiheit ein Zankapfel seyn würden, wodurch das frühere schöne Einverständnis zwischen Regierung und Ständen gleich beim Wiedereröffnen des nächsten Landtages gestört werden könnte. Bedenkt man aber, daß die zweite Kammer nicht aus jugendlichen Brauseköpfen zusammengesetzt ist, sondern größtentheils aus Männern im vorgerückten Alter besteht, die sich nicht von leidenschaftlichen Auswüchsen hinreißen lassen, in ihrem parlamentarischen Wirken weniger auf den blendenden Beifall der Menge und die Lobpreisungen ultraliberaler Tagblätter sehen, als auf das allgemeine Beste des Landes, selbst mit Unterdrückung eines verletzten Selbstgefühls, Rücksicht nehmen dürfen, so wird eine solche Besorgniß schwinden.

(Die Fortsetzung folgt.)